

# Pfahlbauer

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **9 (2002)**

Heft 94

PDF erstellt am: **08.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# PFAHLBAUER

## NACHRICHTEN AUS DEM SWAMP

Strange Days. Es ging unauffhaltsam auf Weihnachten und den Jahresschlussverkauf zu, was sich audiovisuell im gesamten öffentlichen Raum niederschlug – im Kino beispielsweise in Filmen wie «Das Sams» oder «Plötzlich Prinzessin». Doch in unseren Strassen blieben die Prinzessinnen zuhause. Bitterkalt wars am Tage und erst recht in der Nacht, der Sumpf längst zugefroren, und wo immer ein Feuerchen brannte, fanden sich schlotternde Menschen ein. In den Warenhäusern tropfte die Nase des Rentiers Rudolph, in den Kirchgemeindesälen triefen die Wohlfühlaktionen und Gewissensbisse. Eine Gratiszeitung fragte: Wer hat denn hier eine rote Nase? Das grosse Foto unter dem Titel zeigte den Beat Antenen, wie er «einfühl-same Kurzinterviews» mit Behinderten macht. Dazu trägt er ein Gewand wie DJ Bobo und seine superscharfe Föhnfrisur. Für einen guten Zweck. Der Moderatorenpfaff, ein Dauerbrenner auf unserer Liste der sympathischsten Menschen in unseren Auen, wetteifert seit jeher um den Titel des geilsten Heilbringers. Von Antenens hartnäckigstem Konkurrenten um die noch so krudesten Plätze an der Mediensonne blieben wir nicht verschont: Franz Jaeger, ebenfalls weit vorn auf der Liste, meldete sich zurück aus Pfefferland und posierte halbblut für eine Homestory, mit fast nichts mehr behangen als zwei Goldketteli. Bald sieht er aus wie der Aufruf einer Krankenkasse gegen Solariumsbesuche, sprich Jürg Marquard. Was ich Ihnen damit sagen will? Es war ein hartes Jahr auch darum, weil wir gewisse Dinge überwunden glaubten. Zum Beispiel Erfolgstypen mit Goldketteli.

Uff. Ich brauchte, was Moritz L. und alle mir näher oder auch nur im entferntesten be-

kannten Menschen nach diesen wahnsinnig gewalttätigen Monaten brauchten. Ruhe, nur Ruhe. Ich hechtete durch den Weihnachtsverkauf nach Hause. Vor meiner Hütte kam mir mein Nachbar entgegen: Traurig, gell Charlie. Der Koller springt ab, und das Stadion wird auch nicht gebaut.

Ja, ja, Albin, nickte ich, was kannst du machen, hier draussen. Ich versuchte seinem fragenden Blick auszuweichen und wusste, dass

wenn ich auch nur eine Sekunde stehenbleiben würde, er über die Unordnung in der Waschküche und das Schuharsenal vor der Wohnungstür von Familie G. zu fluchen beginnen würde. Albin war Hauswart.

Ich aber hatte eine neue Berufung. Ich wollte nicht mehr traurig sein. Ich wollte keine Probleme haben, schon gar nicht die von Albin, der FCSSG-Chefetage oder von Beat und Franzl. Und vor allem wollte ich nicht mehr böse sein. Wie kann einer am Ende dieses Jahres noch das Böse wollen? Nein, nein, die fiesen Gedanken und hinterhältigen Vermutungen, das Misstrauen und der hundsgemeine Spott, oh Charlie, all diese Monster, sie gehören zerschmettert. Wie King Kong nach seinem Ausflug aufs World Trade Center. Damals, es war 1976 im Remake mit Jessica Lange, hatten Wilde noch keine Chance gegen die Zivilisation.

Um mich in die rechte Stimmung für die überfällige Gutmensch-Transformation zu ver-

setzen, zündete ich das Herdfeuer und ein halbes Dutzend Kerzen in allen Grössen und Farben an, pflanzte mich in meinen Urgrossvater-sessel – und nickte ein.

Veronika klingelte gerade noch rechtzeitig. Die Flamme der zu schnell brennenden Amnesty-Kerze hatte über die Verbindung mit dem NZZ-Feuilletonbund bereits meine Plattensammlung im Auge. Und in der Küche herrschte akute Explosionsgefahr. Das kommt gut, sag-

## Du musst in die Höhe, dorthin, wo Reinheit herrscht.

te Veronika, als wir die drohende Katastrophe abgewendet und uns vom Schock erholt hatten. Als Metapher, meinte sie. Als Bild der Läuterung – Charlie, du solltest auf neuem Grund bauen, sagte sie. Vergiss die morschen Balken über faulendem Sumpf. Du musst in die Höhe, dorthin, wo Reinheit herrscht. Zu den Felsköpfen, zu den Kristallen! Sie meinte es ernst. Und schob mir einen funkelnden Vereinsbericht zu: «Zu hören war nur das Klirren der Strahlstöcke oder ein Jauchzen irgendwo zwischen Weg und Gipfel. Wir schwärmten aus, und nach kurzer Zeit klopfte und scharrte es von allen Seiten her. Strahlend zeigte mir Coca-Cola-Wer-ni eine Stufe mit Eisenröschen. Weiter hinten jubelte Kari über Flachquarze und Adulare...»

Jetzt bin ich also in der Strahlergruppe, mit Veronika. Ich werde demnächst mal von unseren Freuden in den Bergen berichten. Reinen Herzens und neo-fröhlich wie ich bin, möchte ich Ihnen, werter Leser, liebenswerte Leserin, zum Schluss noch einen Witz erzählen. Aus purem Goodwill. Damit Sie sehen, dass der Charlie, der Strahler, geläutert ist. Also: Flug von Chicago nach New York, halbe Stunde nach Abflug. Die Stewardess kommt mit ihrem Wägelchen zu einem fein rasierten arabischen Geschäftsmann. Darfs ein Cüpli sein, ein bisschen Wein, vielleicht ein Bier? Danke, sagt der Mann, ich trinke keinen Alkohol. Muss noch fliegen.


**Charles Pfahlbauer jr.**





**«WENN DIE SCHWEIZ IN WINTERTHUR ENDLICH AUFHÖRT,  
KANN MAN IN ST.GALLEN GANZ NEU ZUR WELT KOMMEN.»**

Roger Gaston Sutter, Theaterkritiker, in Saiten Nr. 59, Februar 99

-   Ich will Saiten für ein Jahr zum Unterstützungspreis von Fr. 75.- abonnieren und zwölf mal im Jahr auf die Welt kommen.
- Ich will Saiten für ein Jahr zum Normaltarif von Fr. 50.- abonnieren und zwölf mal im Jahr auf die Welt kommen.
- Ich will Saiten nachhaltig unterstützen, indem ich es für ein Jahr zum Gönner-Preis von Fr. 250.- abonniere, zwölf mal im Jahr auf die Welt komme, ein Mäder-Buch erhalte und zu einem Nachtessen eingeladen werde.
- Ich will eine kostenlose Probeausgabe.

Ausschneiden, ausfüllen und einsenden oder faxen an:  
8 days a week, Postfach 606, CH-9004 St.Gallen, Fax 071 222 71 57

**Empfänger-Adresse**

Name, Vorname

Telefon, Fax

Strasse, Hausnummer

E-Mail

PLZ, Ort

Geburtsdatum

**Rechnungsadresse** (wenn nicht wie oben)

\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

Datum

\_\_\_\_\_